

EINE FAST NATURWISSENS- SCHAFTLICHE HERAN- GEHENSWEISE

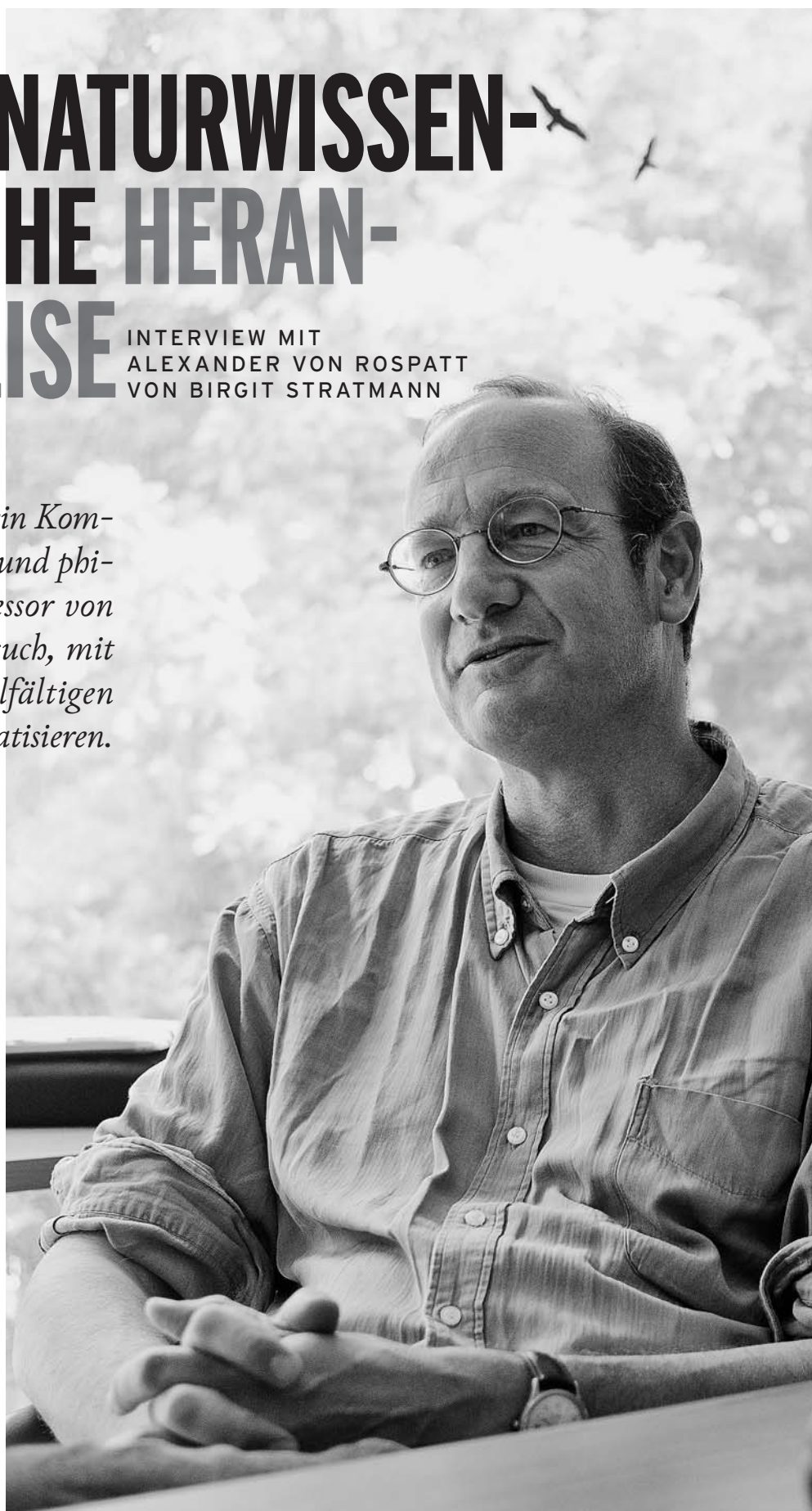
INTERVIEW MIT
ALEXANDER VON ROSPATT
VON BIRGIT STRATMANN

Wozu brauchten Buddhisten ein Kompendium von psychologischen und philosophischen Begriffen? Professor von Rospatt spricht über den Versuch, mit dem Abhidharma die vielfältigen Lehren des Buddha zu systematisieren.

Sie befassen sich seit Ihrem Studium bei Professor Schmithausen mit dem Abhidharma. Was interessiert Sie an diesen Lehren?

ANTWORT: In meiner Doktorarbeit beschäftigte ich mich mit der Augenblicklichkeitslehre, also der Vorstellung, dass alles, was es in der bedingten Welt gibt, augenblicklich ist. Der Tisch vor uns setzt sich demnach aus Atomen zusammen und ist nur eine Aneinanderreihung von Momenten. Kontinuität ist etwas, das wir uns einbilden; es gibt nur separate Daseinsmomente des Tisches, die entstehen und wieder vergehen, aber aufgrund ihrer lückenlosen Aneinanderreihung erscheint uns der Tisch immer gleich.

Diese Lehre ist zentral im Abhidharma und hat mich irgendwie gepackt. Sie wurde ursprünglich in Bezug auf den Geist geschaffen und dann aber auf das



gesamte Dasein ausgeweitet, die Materie eingeschlossen. Diese frühen Lehren bildeten die Grundlage für die Entwicklung der buddhistischen Philosophie.

Was war denn das Ziel, so umfangreiche Kompendien zu schreiben?

ANTWORT: Im frühen Abhidharma war es ein zentrales Anliegen, Geistesfaktoren aufzuzählen, die für den Erlösungsprozess relevant sind, sie zu klassifizieren und miteinander in Beziehung zu setzen. Dieses Unternehmen zielt darauf ab, die Mechanismen des Erlösungsprozesses nachvollziehbar zu machen. Das ist eine fast naturwissenschaftliche Herangehensweise, angewendet auf den Geist.

Daraus hat sich allmählich die buddhistische Philosophie entwickelt: Unterschiedliche Autoren haben die grundlegenden Zusammenhänge aufgeschrieben und weiterentwickelt; so sind im Laufe der Jahrhunderte Lehrgebäude entstanden. Unter den Schulen Indiens gab es zu der Zeit eine Art Wettbewerbssituation, auch mit den brahmanischen Schulen. Dadurch waren die Buddhisten gezwungen, ein eigenes System zu entwickeln, um sich von anderen abzugrenzen.

Wie haben sich die verschiedenen Abhidharma-Systeme herausgebildet?

ANTWORT: Die beiden wesentlichen in Textform erhaltenen Abhidharma-Systeme – das der Theravādins in der Pälisprache und das der Sarvāstivādins in chinesischer Übersetzung – sind in der Zeit nach dem Buddha entstanden. Manchmal wird behauptet, sie gingen auf den Buddha zurück, aber es ist eher so, dass die Lehrreden des Buddha die Grundlage für die Entwicklung des Abhidharma bildeten.

Die Theravādins sind im 2. Jahrhundert vor Chr. aus dem heutigen Gujarat (Indien) nach Sri Lanka ausgewandert und dort heimisch geworden. Die Sarvāstivādins lebten im äußersten Norden Indiens. Beide standen kaum miteinander in Kontakt. Somit sind die verschiedenen Ausformungen der beiden Abhi-

dharma-Systeme eher ein Ergebnis der räumlichen Trennung. Interessant ist aber, dass beide Systeme nach den gleichen Prinzipien aufgebaut sind: Beide haben sieben kanonische Werke, und beide haben denselben Ursprung – Unterschiede gibt es nur in Details.

Warum brauchten wohl Praktizierende für den Heilsweg so ein voluminöses Werk mit all diesen Kategorien und Listen von Phänomenen?

ANTWORT: Die Frage ist berechtigt, und es gibt darauf wohl nicht nur eine Antwort. Ein Aspekt der späteren scholastischen Systematisierung ist die Auseinandersetzung mit den brahmanischen Schulen. Dabei ging es auch um materielle Interessen: um die Sicherung der eigenen Gemeinschaft auf umkämpftem Boden. Die buddhistischen Klöster waren auf materielle Unterstützung angewiesen, und dafür brauchten sie ein starkes Profil, eine Lehre, die sie von anderen unterschied.

In der Frühphase des Abhidharma ging es eher darum, das Material zu erschließen. Die Lehrreden des Buddha sind kein systematisches, in sich geschlossenes Lehrgebäude wie etwa die Kantsche Philosophie. Der Buddha hat über 45 Jahre hinweg in verschiedenen Situationen, je nach Kontext, unterschiedliche Inhalte gepredigt. Von den unzähligen Aussagen passen die meisten zueinander, einige aber erscheinen auch widersprüchlich. Aber der Buddha hatte ja nicht die Absicht, ein schlüssiges System zu schaffen, im Gegenteil: Er wollte ja gerade kein Lehrgebäude errichten!

Der Abhidharma kommt mir vor wie ein typisch indischer Versuch, dieser vielfältigen Überlieferungen Herr zu werden. Die Listen und die Arbeit mit ihnen dienten dazu, die Lehren des Buddha in ihrer Gesamtheit zu erfassen. Wesentlich ist dabei auch der Anspruch auf Vollständigkeit. Hinzu kommt der historische Kontext: Es war die indische Herangehensweise, ein Gebiet enzyklopädisch zu erfassen. Selbst ein Text wie das Kāmasūtra, in dem es um Sex und Erotik geht, besteht aus Listen und ist so

eigentlich bar jeder Erotik. So ist auch der Abhidharma ein Produkt dieser typischen indischen Verfahrensweise, sich ein Wissensfeld zu erschließen.

Sie sagen in Ihrem Aufsatz, dass die Abhidharma-Lehren, wie auch der Vinaya- und Sūtra-Korb, als Buddhawort verstanden wurden, was historisch aber nicht haltbar sei. Wollten die Mönche dadurch dem Abhidharma Autorität verleihen?

ANTWORT: Ja, das hat man in der Tradition immer so gemacht, nicht nur im Theravāda, sondern auch im Mahāyāna. Man bezeichnete auch die Mahāyāna-Sūtras als Buddha-Wort und ebenso die offenbarten Tantras. Natürlich waren sich die Autoren bewusst, dass die Werke nicht direkt vom Buddha gelehrt wurden, aber sie galten als „vom Buddha inspiriert“.

Heute wird ja auch in anderen Feldern mit dem Buddha sozusagen Politik gemacht. Nehmen wir die Bhikṣuṇī-Ordination: Da behaupten einige Mönche, die Nonnenordination müsse so und nicht anders gegeben werden, da es so im Vinaya stehe und der Vinaya ja Buddha-Wort sei.

ANTWORT: Es ist mir unverständlich, wie man hier ohne jeglichen Pragmatismus auf die Unantastbarkeit der Überlieferung pocht. Das ist auch deswegen problematisch, weil es in der Geschichte des Buddhismus ja häufiger Situationen gab, in denen eine Nonnenordination mit weniger voll ordinierten Nonnen gegeben wurde, als eigentlich vorgeschrieben war. Man ist versucht zu denken, dass hier das männliche Establishment wohl seine Monopolstellung verteidigen möchte, wobei ich aber konzediere, dass es ihnen auch um die Unverletzbarkeit der Ordensregeln geht. Konservative Mönche sind der festen Überzeugung, dass man sich an den Wortlaut des Vinaya halten müsse.

Eigentlich war der Buddha aber sehr pragmatisch. Es gibt sogar innerhalb der Tradition die Unterscheidung in Worte des Buddha, die wörtlich zu nehmen

sind, und andere, die der Deutung bedürfen. Da hat die Tradition also selbst hermeneutische Kunstgriffe geschaffen, um nicht in der Überlieferung zu erstarren. Daher kommt es mir problematisch und nicht buddhistisch vor, in diesem einen Punkt, wie Nonnen zu ordinieren sind, derart unflexibel zu sein. Ich glaube nicht, dass das auf Dauer haltbar ist. Ich bin fest überzeugt, dass es langfristig in den wichtigsten Traditionen wieder die Bhikṣuṇī-Ordination geben wird.

Welche Bedeutung haben die Abhidharma-Lehren heute in der buddhistischen Tradition?

ANTWORT: Im Mahāyāna-Buddhismus wird die Bedeutung des Abhidharma relativiert – sowohl durch die Lehre von der Leerheit (*śūnyatā*) als auch durch die Lehre von der Soheit (*tathāta*). Besonders Nāgārjuna macht es zu seinem großen Anliegen zu zeigen, dass die Dinge kein Eigenwesen haben, das sie voneinander unterscheidet, sondern dass ihre wahre Natur ihre Leerheit ist. Alle die Bestimmungen nach dem Abhidharma haben also bestenfalls nur relative Gültigkeit.

Im Theravāda und ansatzweise auch in anderen Traditionen sind zentrale Themen auch heute noch relevant: wodurch sich das Subjekt herausbildet, woher das Leiden kommt, wie sich Kontinuität und Erinnerung erklären lassen, wer eigentlich erlöst wird, wenn es kein Ich gibt. Auf all diese Fragen gibt der Abhidharma Antworten. Wir sind ja durch unsere Subjekterfahrung geprägt, und der Abhidharma liefert ein Erklärungsmodell für dieses Erleben, dem kein unwandelbarer Wesenskern zugrunde liegt: Wer bin ich, woher komme ich, wohin gehe ich.

Die Theorie des Geisteskontinuums, wie es funktioniert und strukturiert ist, all das ist auch heute noch aktuell. Das ist auch der Bereich, in dem der Buddhismus als Gesprächspartner für die Wissenschaft interessant ist, etwa für die kognitive Psychologie.

Andere Themen sind hingegen heute von untergeordneter Bedeutung: wie die Materie beschaffen ist, ob es vier oder

fünf große Elemente gibt, ob der Raum eine Entität ist oder nicht...

Im Abhidharma gibt es aber auch Erklärungen, etwa zum Aufbau der Welt, mit denen wir heute nicht mehr viel anfangen können.

ANTWORT: Auch wenn diese Erklärungen oft fremd und unwirklich anmuten mögen, sind sie nicht ohne Interesse. Es gibt z.B. die Vorstellung der periodischen Kontraktion und Zerstörung des Universums; das Ganze spielt sich in ausgedehnten kosmischen Zeiträumen und Zyklen ab. Danach gibt es nicht nur ein Universum, das sich in diesem Rhythmus bewegt, sondern weitere, parallele Welten. Diese Grenzenlosigkeit, die hier postuliert wird, ist wirklich kühn! Sowohl räumlich als auch zeitlich wird in riesigen Dimensionen gedacht, während im christlichen Kulturraum die räumlichen und zeitlichen Vorstellungen doch eng begrenzt sind.

Bemerkenswert ist auch die ethische Dimension: Wenn sich eine Welt auflöst, bleiben diejenigen übrig, die gutes Karma haben und sich langsam in die Götterwelten vorarbeiten. Die Welten hören auf zu existieren, wenn es keine Lebewesen mehr mit dem geeigneten Karma gibt, um diese zu bevölkern. Und neue Welten entstehen wiederum kollektiv, nämlich dadurch, dass Lebewesen mit ähnlichem Karma nach Wiederkörperung in einer Welt drängen.

Wirkt das nicht alles ziemlich konstruiert?

ANTWORT: Die menschliche Situation vor 2000 Jahren ist nicht grundlegend anders gewesen als heute. Die Denker damals haben sich ähnliche Fragen gestellt und sich mit ähnlichen Themen beschäftigt. Viele Fragen, die sich die Philosophen damals in Indien gestellt haben, sind heute noch nicht gelöst, etwa die Frage nach dem Bewusstsein und seiner Beschaffenheit.

Warum wurde der Abhidharma eigentlich nicht mehr weiterentwickelt? Wenn es eine

lebendige Tradition ist, müsste es doch buddhistische Gelehrte geben, die neues Wissen aufnehmen und dann am Abhidharma weiterschreiben.

ANTWORT: Der Abhidharma ist ein begrenztes System. Er hantiert mit einem begrenzten Inventar von Entitäten, das als verbindlich galt. Die Fragestellungen, mit denen er sich auseinandersetzt, wurden aber sehr wohl weiterentwickelt. Ein besonders prägnantes Beispiel ist das Postulieren des Speicherbewusstseins in der Yogācāra-Schule. Die Annahme dieses Bewusstseins hat erlaubt, viele Probleme zu lösen, die sich aus dem ursprünglicheren Modell des einschichtigen Geistesstroms ergeben hatten.

